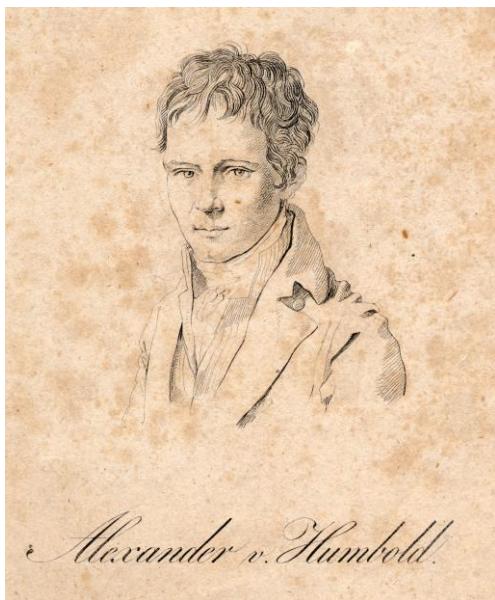


Alexander von Humboldt und Frankfurt (Oder)¹ – Die Brüder von Humboldt an der Alma Mater Viadrina



Alexander von Humboldt (1769-1859).
Stahlstich von Ch. V. Normand n. e.
Zeichnung v. Fr. Gerard 1805. Stadtarchiv Frankfurt (Oder) [im folg. Sta FF].

uns immer erquicklich und unerschöplich entgegenströmt. Er wird einige Tage hierbleiben und ich fühle schon, es wird mir seyn, als hätte ich Jahre verlebt.“²

Das Lebensziel von Alexander von Humboldt war, das gesamte Wissen über die Erde darzustellen – dazu erschien als Frucht seiner Forschungen, seiner Reisen und dem zahlreichen Briefwechsel mit Gelehrten ab 1845 sein fünfbändiges Hauptwerk „Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung.“³ Wie er in der Vorrede zum ersten Band schrieb, strebte er an „die Erscheinungen der körperlichen Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange, die Natur als ein durch innere Kräfte bewegtes und belebtes Ganzes“ darzustellen.

Anlässlich des 250. Geburtstages des großen Gelehrten erinnerte der Historische Verein erneut an ihn. Dies war mehr denn je wichtig, da Frankfurt am Beginn seines Weges stand und er hier manche Anregung erhielt⁴. Schauen wir auf diese frühe Zeit zurück.

¹ Der vorliegende, etwas gekürzte Beitrag ist veröffentlicht in: Mitteilungen des Historischen Vereins zu Frankfurt (Oder) e. V., H.1 2020, S. 19-29.

² Eckermann, Johann Peter: Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens, Bd. 1, Leipzig 1826, S. 260, zit. nach www.deutschestextarchiv.de

³ Bei Cotta erschienen Stuttgart und Tübingen 1845-1862 (Bd. 5 ist nach seinem Tod erschienen) Stadtarchiv Frankfurt (Oder) (im folg. Sta FF) II 2038 (1-5)

⁴ Mit den Verbindungen von Alexander von Humboldt zu Frankfurt haben sich seit 1859 einige Publikationen befasst. Besonders hervorzuheben sind hier die Arbeiten von Rudolf Schwarze, Vortrag am 14. Sept. 1869 im Historischen Verein, dazu der Aufsatz „Wilhelm von Humboldt auf der Frankfurter Hochschule“ in: Frankfurter Oder-Zeitung 2. Okt. 1887, Erich Biehahn, Die Brüder Humboldt in Frankfurt a. O., in: Frankfurter Oder-Zeitung 27. Jan. 1934 sowie die grundlegenden Arbeiten von Albert



Wilhelm von Humboldt (1767-1835).
*Stahlstich von Moritz Laemmle, um 1850, wohl
n. e. Gemälde von Franz Krüger*

einem Amtsmann lernen, und ein Pachtanschlag wäre dann das Maximum meiner Kameral-Kenntnis gewesen.⁹

Die Mutter hatte für den Beginn der Universitätsstudien ihrer Söhne die unweit Berlins gelegene Universität in Frankfurt an der Oder bestimmt. Wer ein Amt in Preußen anstrebte, für den war es Pflicht, die hiesige Universität besucht zu haben. Sicher war ein Grund für die Entscheidung für Frankfurt auch die Anwesenheit von Josias Friedrich Christian Loeffler¹⁰. Zuvor in Berlin hatte er, der 1778 zum Feldprediger des sehr angesehenen Berliner

Alexanders Mutter, Marie Elisabeth von Humboldt – eine zurückhaltende, ernste Frau – sorgte sich seit dem Tode ihres Mannes im Jahre 1779⁵ allein um das Fortkommen von Alexander und seines älteren Bruders Wilhelm. Im alten Schloß auf dem ererbten Gut Tegel⁶ sowie ihrem Berliner Haus Jägerstraße 22⁷ ließ sie die Brüder von Hauslehrern unterrichten. Der noch zu Lebzeiten seines Vaters 1777 als Hofmeister engagierte Gottlob Johann Christian Kunth⁸ sorgte für tüchtige Lehrer, die oftmals Mitglieder der Akademie der Wissenschaften waren. Zielgerichtet plante die Mutter unter Kunths Aufsicht die Ausbildung der Söhne. Alexander schrieb später, am 4. August 1801 in Santa Fé de Bogotá, darüber selbst: „Meine jugendliche Neigung war von jeher der Soldatenstand gewesen. Meine Eltern hielten mich durch Zwang davon zurück, und man bildete mir ein, daß ich Lust zu dem habe, was man in Deutschland Kameralwissenschaften nennt, eine Weltregierungskunst, die man erst dann versteht, wenn man alles, alles weiß. Dies alles sollte ich bei

Leitzmann, *Jugendbriefe Alexander von Humboldts*, Leipzig 1896, hier bes. S. 85-94 (im folg. Leitzmann) und Kurt-R. Biermann, *Die Brüder Humboldt an der Universität Frankfurt (Oder)* in: *Die Oder-Universität Frankfurt – Beiträge zu ihrer Geschichte*, Weimar 1983, S. 267-273 (im folg. Biermann 1983)

⁵ Sie besaß das Erbpachtgut Tegel bei Berlin sowie das Gut Ringenwalde in der Neumark (ehem. Kreis Soldin, heute Polen). Nach dem Tod der Mutter erbte Alexander das Gut Ringenwalde, welches er 1802 an die Familie Röden verkaufte – sh. dazu Frankfurter Oder-Zeitung 13./14. Apr. 1935

⁶ Das heute in Tegel, Bezirk Reinickendorf stehende Schloß ist ein von 1820 bis 1824 im Auftrag von Wilhelm von Humboldt von Karl Friedrich Schinkel errichteter Neubau.

⁷ Heute darin Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

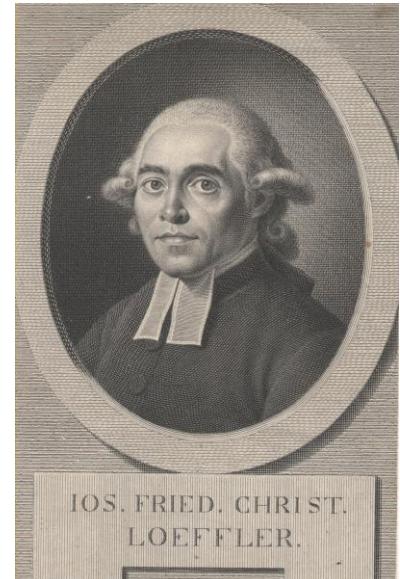
⁸ Gottlob Johann Christian Kunth (1757-1829), zuletzt Mitglied des preußischen Staatsrads und Chef der Abteilung für Gewerbe und Handel.

⁹ Humboldt, Alexander von: Ich über mich selbst (mein Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden 1769-1790) in: Alexander von Humboldt: Aus meinem Leben: autobiographische Bekenntnisse . Zsgest. u. erl. von Kurt R. Biermann, Leipzig, Jena, Berlin Urania-Verlag 1987 - Erstveröffentlichung 1969 Kurt R. Biermann, Fritz G. Lange, Alexander von Humboldts Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden. In: Alexander von Humboldt. Wirkendes Vorbild für Fortschritt und Befreiung der Menschheit. Festschrift aus Anlass seines 200. Geburtstages, Berlin 1969, S. 87-102) (im folg. Biermann 1987)

¹⁰ Josias Friedrich Christian Loeffler ging im September 1788 nach Gotha, Oberkonsistorialrat und Generalsuperintendent des Herzogtums Gotha

Kürassierregiments „Gens d’armes“¹¹ berufen wurde, die Brüder als Hauslehrer in den alten Sprachen, in Griechisch und Latein unterrichtet. Loeffler hatte 1782 eine Berufung an die Frankfurter Universität als außerordentlicher Professor der Theologie und Philosophie erhalten. Als Diakon und später als Inspektor (Superintendent) und Oberpfarrer der Oberkirche füllte er, wie später Christian Wilhelm Spieker in seiner Geschichte der Marienkirche schrieb, „durch seine äußere Beredsamkeit, durch seine schöne Diction und seine persönliche Würde ... die Oberkirche wieder mit Zuhörern“.¹²

Wie damals üblich, als die Studenten während ihres Studiums bei einem ihrer Professoren lebten und von ihm in dessen Hause auch unterrichtet wurden, sollten die Gebrüder Humboldt bei Professor Loeffler wohnen. Das große, direkt im Winkel an das Kleisthaus anstoßenden Amtshaus des Inspektors der Frankfurter Diözese, später Regierungsstraße 28, war vor kurzem erst umgebaut worden.¹³



Prof. Josias Friedrich Christian Loeffler (1752-1816), Kupferstich, 18. Jh. StA FF

Große Oderstr. 26 (Kleisthaus) und Regierungsstr. 28 (Oberpfarrhaus). Postkarte um 1925. StA FF

Obergeschoß erneuert sowie drei neue Stuben und Küche in der oberen Etage eingerichtet. Ob diese Stuben extra für die Humboldts geschaffen wurden? In diese neuen Stuben sollten dann die Gebrüder von Humboldt und der sie begleitende Kunth einziehen



Zimmer im Pfarrhaus. Fotografie nach einer zeitgen. Zeichnung von Schreiber & Ochs, um 1870. StA FF

¹¹ Eliteregiment. Das preußische Reiterregiment hatte in Berlin, am Gendarmenmarkt seine Garnison

¹² Spieker, Christian Wilhelm: Beschreibung und Geschichte der Marien- oder Oberkirche zu Frankfurt an der Oder, Frankfurt (Oder) 1835, S. 380

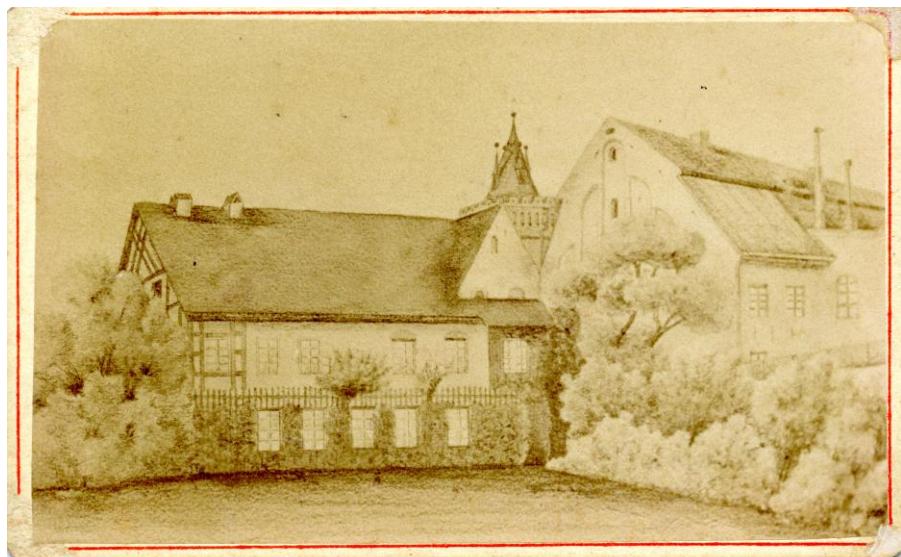
¹³ Sh. Targiel, Ralf-Rüdiger: Wo die Gebrüder Humboldt wohnten, in: Märkische Oderzeitung, 29. Aug. 2016

Die kleine Reisegruppe kam am 29. September 1787 in Frankfurt an. Sie werden sogleich ihre Zimmer bei Loeffler bezogen haben. Am 1. Oktober begaben sie sich zum Rektor der Universität. Der reformierte Theologe Johann Isaac Ludwig Causse, der seit Ende April 1787 das Rektorat bekleidete, schrieb alle drei in die Matrikel ein¹⁴.

HO.	Cott.	ist praus. Seine Matrikel folgt.
	1	Herr. Frd. Carl. Cott. Willm. ab Humboldt. Prodampt. für Lnd.
HL		Herr. Frd. Alexander ab Humboldt. Beruf: Cameralist. Aus.

Eintrag der Brüder von Humboldt in die Matrikel der Universität Frankfurt. Reprod. Original im Brandenburgischen Landeshauptarchiv Potsdam

Alexander sollte die Kameralistik studieren und sein Bruder Wilhelm die Rechtswissenschaft. Kunth wurde als Kandidat der Rechtswissenschaft immatrikuliert. Während des Studiums seiner Schützlinge war es seine Aufgabe, sie zu betreuen, und dabei, wie dann immer wieder festgestellt wurde¹⁵, darüber zu wachen, dass sie sich nicht überarbeiten, was angesichts des rastlosen Studierens besonders von Wilhelm von Humboldt durchaus plausibel erscheint. Die drei wohnten nicht nur bis zu ihrem Weggang am



Rückansicht Regierungsstr. 28 und Große Oderstr. 26. Fotografie nach einer zeitgen. Zeichnung, Schreiber & Ochs, um 1870. StA FF

20. März 1788 bei Prof. Loeffler, sie hörten hier bei ihm auch Privatvorlesungen, unter anderem über Kirchengeschichte. Überhaupt war die Verbindung zu ihrem Lehrer eng und so war sein Bruder Wilhelm am 14. Dezember 1787 auch Taufpate für Loefflers Tochter Auguste Wilhelmine Eleonore.¹⁶

Wie Alexander von Humboldt später an einen Berliner Freund Ephraim Beer schrieb, fanden sie hier in Frankfurt eine Universität mit „220 bis 230 Studenten“¹⁷ vor. Wir wissen nicht, ob Alexander an öffentlichen Vorlesungen der Professoren teilnahm. Für die von ihm gewählte Studienrichtung dürften besonders der als außerordentlicher Lehrer der Natur-

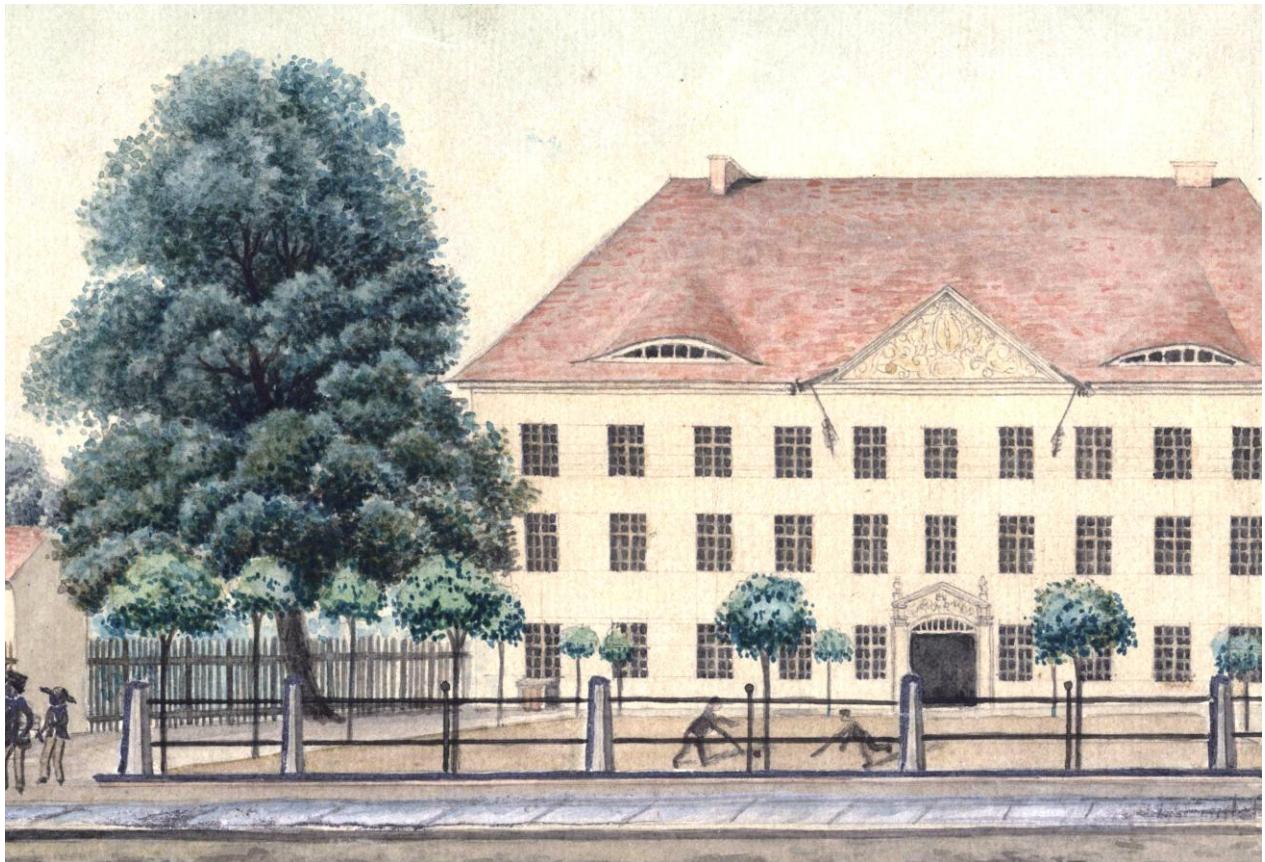
¹⁴ Aeltere Universitäts-Matrikeln. I. Universität Frankfurt a. O. Bd. 2, Leipzig 1888, S. 507 Nr. 40 – Heinrich Friedrich Ferdinand Wilhelm von Humboldt, Nr. 41 – Heinrich Friedrich Alexander von Humboldt, Nr. 42 - Gottlob Johann Christian Kunth

¹⁵ So auch Wilhelm Gabriel Wegener in seiner Autobiographie. Vgl. Leitzmann, S. 93

¹⁶ Ev. Kirchenarchiv Frankfurt (Oder): Taufbuch St. Marien 1771-1794: 14. Dez. 1787 unter den Paten „Herr von Humboldt, Studiosus juris“

¹⁷ Alexander von Humboldt, Brief an Ephraim Beer, einem Berliner Freund, vom November 1787. Die Jugendbriefe Alexander von Humboldts 1787-1799. Hg. von I. Jahn und F. G. Lange, Berlin 1973 (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung, Bd. 2), zit. Biermann 1987, S. 269

geschichte wirkende Georg Heinrich Borowski, dann 1789 zum Professor der Ökonomie und Kameral-Wissenschaften ernannt, gewesen sein.



Ehemaliges Hauptgebäude der Frankfurter Universität, Tusche, Hugo Mühle, 1858. StA FF

Gleichfalls denkbar wäre sein Unterricht bei Prof. Karl Renatus Hausen, der später auch die theoretische und praktische Kameral-Wissenschaft lehrte. Prof. Hausen, der Verfasser einer umfänglichen, 1800 erschienenen „Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder“ stand jedoch bei den Studenten nicht im hohen Ansehen. Wie Wilhelm Gabriel Wegener in seiner Autobiographie festhielt¹⁸, hatte er, der bei ihm einige historische Vorlesungen hörte, wenig dabei gelernt. Hausen war „ein bizarrer Mensch, der zum Teil den Studenten zum Gespött diente“. Wenn überhaupt, dürften es nur wenige öffentliche Vorlesungen gewesen sein, vermerkte doch Wilhelm Gabriel Wegener in seiner Autobiographie: „Die Herren von Humboldt hörten lauter Privatissima“.¹⁹ Von einer solchen bei Professor Wünsch²⁰ schrieb Alexander von Humboldt selbst im Jahr 1801: „Ein halbverrückter Gelehrter, der Prof. Wünsch in Frankfurt an der Oder las mir ein Privatissimum über Beckmanns Ökonomie.²¹ Er fing an mit botanischen Vorkenntnissen. Seine eigene Unwissenheit und sein Vortrag waren weit entfernt, mir Lust zur Botanik einzuflößen, doch sah ich ein, daß ich ohne Pflanzenkenntnis ein so treffliches Buch als Beckmanns Ökonomie

¹⁸ Leitzmann S. 90

¹⁹ Leitzmann, S. 93

²⁰ Christian Ernst Wünsch (1744-1828), Prof. phil., Mathematiker und Physiker, letzter Rektor der Frankfurter Universität

²¹ Johann Beckmann (1739-1811), Prof. der Ökonomie in Göttingen, Begründer der technologischen Wissenschaften in Deutschland

nicht verstehen könne.“²² Zwar war Alexander schon zuvor von seinem Hauslehrer Ernst Ludwig Heim, dem Hausarzt seiner Familie, über die Grundlagen der Botanik unterrichtet worden, dürfte sich jedoch damals dafür nur wenig interessiert haben. Jetzt änderte sich das. Sehr wahrscheinlich kannte er den alten botanischen Garten der Universität, den die Lehrer der Botanik mit ihren Schülern als Teil des Unterrichts besuchten. Außerdem zog es ihm, zusammen mit Freunden in die Natur. Angeregt von Willdenows *Flora Berolinensis*, welche er „durch Zufall“ besaß, fing er an, Pflanzen zu bestimmen, wenn auch, wie er später selbst vermerkte, „die Jahreszeit und Mangel an Hilfsmitteln ... alle Fortschritte unmöglich“²³ machte. Wenn Alexander in seiner autobiographischen Abhandlung gerade diese Privatvorlesung erwähnt, dürfte sie ein wichtiger Ausgangspunkt für seine späteren botanischen Untersuchungen, für ihn als Naturforscher gewesen sein. Es ist weiterhin anzunehmen, dass Alexander auch bei Professor Peter Immanuel Hartmann gegen Bezahlung Privatvorlesungen hörte. Jener war 1763 als ordentlicher Lehrer der Pathologie, Therapie, *Materia medica*, Chemie und Botanik an die hiesige Universität gekommen und erbrachte Leistungen in der Chemie – mehrere chemische Präparate wurden nach ihm benannt –, der Botanik und Medizin. Der Privatunterricht fand in seinem neuen, erst 1785 fertiggestellten großen Haus in der Gubener Vorstadt, Lindenstraße 28, statt. Prof. Hartmann besaß eine große Privatbibliothek, die – so Wegener – nicht bloß medizinische Schriften enthielt. Sein Haus hatte im Türmchen, wonach das Haus heute noch als das „Türmchenhaus“ bekannt ist, eine Sternwarte. Es war Frankfurts erste Sternwarte und sicher Anziehungspunkt für jeden wissbegierigen Studenten. Über ihn schrieb Alexander von Humboldt im November 1787 lobend an seinen Berliner Freund Beer: „Wenn wir wieder nach Berlin zurückkehren, denke ich, Ihnen mein Bester, einen guten Vorrat von Disputationen mitzubringen, die gewiß ihren Wert haben, da sie fast alle von dem Prof. Hartmann herrühren. Dieser ist eigentlich Lehrer der Pathologie, Therapie und *materiae medicæ*, macht aber, seitdem Mayer in Berlin ist, die ganze Medizinische Fakultät aus. Er ist ein profunder Philologe und angenehmer lateinischer Dichter.“²⁴

Anders als sein Bruder Wilhelm, den andere Studenten als „zu kalt und zu fleißig, um irgend jemals Freundschaft zu suchen“²⁵ empfanden, verbrachte Alexander seine Studienzeit in Frankfurt inmitten eines größeren Freundeskreises. Er hatte, wie er Beer²⁶ mitteilte, hier die „Freude eines freundschaftlichen (doch aber bloß männlichen) Umganges“. Nach einem Brief seines Bruders Wilhelms an Henriette Herz Ende 1787 hatte Alexander „zwar Langeweile hier, aber im Grunde ist er doch recht vergnügt. ... Er läuft viel herum, mokiert sich und so immer fort. Aber traurig ist er gar nicht. Er sagt auch selbst, er hätte in Berlin auch nicht mehr Vergnügen gehabt Er ist doch recht fleißig dabei und tut manches recht Gute. So hat er neulich eine Kollekte für einen armen Studenten gesammelt.“²⁷

²² Carl Ludwig Willdenow (1765-1812) Botaniker, Direktor des Berliner Botanischen Gartens, Mitglied der AdW und späterer Freund von A. v. H., der ihm seine in Frankfurt gesammelten Pflanzen bestimmte

²³ Humboldt, Alexander von: Ich über mich selbst (mein Weg zum Naturwissenschaftler und Forschungsreisenden 1769-1790) in: Biermann 1987, S. 33

²⁴ Alexander von Humboldt an Ephraim Beer, November 1787 in: Die Jugendbriefe Alexander von Humboldt 1787-1799, hg. v. I. Jahn u. F. G. Lange, Berlin 1973, S. 4-5, zit. nach Biermann 1983, S. 269

²⁵ Leitzmann, S. 92

²⁶ Ebd.

²⁷ W.v.Humboldt an Henriette Herz, Ende 1787 in: Wilhelm von Humboldt. Sein Leben und Wirken, dargestellt in Briefen, Tagebüchern und Dokumenten seiner Zeit, hg. v. R. Freese, Berlin 1955, S. 40, zit. nach Biermann 1983, S. 270

Die Namen seiner anderen Freunde – sei es der der aus Bottschow Nm. kommende Karl Ludwig Metzner²⁸, Karl Baron von Keverberg aus Lüttich²⁹, Karl Friedrich Gottfried Herzberg aus Breslau³⁰, oder der Frankfurter Karl Friedrich Wilhelm Israel - erfahren wir aus Humboldts Briefen, die er später an seinen Freund, Wilhelm Gabriel Wegener nach Frankfurt schrieb. In den Briefen erkundigte er sich nach dem Ergehen der Freunde und nahm an ihrem weiteren Schicksal Anteil. Die Briefe machen auch deutlich, wie stark Alexander mit Wilhelm Gabriel Wegener selbst, seinem liebsten Freund aus Frankfurter Tagen, verbunden war. In seinem Brief vom 12. Dezember 1788 erinnert er den „lieben Bruder“ an jenen 13. Februar in Frankfurt, als beide einen „Freundschaftsbund“ schlossen. Darin heißt es: „Seitdem dreimal glücklichen Tage, da ich Dich kennen lernte, seit jenem 13. Februar (solche Augenblicke merke ich an) da wir brüderliche Liebe uns auf ewig zusagten, seit diesen Zeiten fühle ich, daß keiner meiner Bekannten mir das sein kann, was Du mir bist.“

Es ist anzunehmen, dass Alexander seinen Freund Wegener im Haus Loefflers kennengelernt, wo jener dem Professor als Amanuensis, also als Gehilfe oder Sekretär, diente³¹. So ging Wegener in dem Hause, wo auch die Brüder von Humboldt wohnten, ein und aus, dabei waren ihm, ebenso wie der Professor selbst, auch dessen Ehefrau, eine Tochter des Oberkonsistorialrats Silberschlags in Berlin, gewogen.³² Gleich Wegener nahmen auch die Humboldts an den privaten Lehrveranstaltungen von Loeffler teil. Loeffler, der auch die Kirchengeschichte unterrichtete, wird mit den Leistungen seiner Schützlinge zufrieden gewesen sein. Nach seinem Urteil zu seiner Veranstaltung am 27. November 1787 waren die Brüder Humboldt unter den Zuhörern, die sich „sehr vorteilhaft auszeichnen“.³³ Ob Alexander von Humboldt Professor Loeffler genauso wie sein Freund Wegener empfand? In seiner Autobiographie bedauerte Wegener, dass Loeffler „durch eine ihn zuweilen überfliegende jaezornartige Hitze sich manchmal vergaß Alles, was er für Unrecht hielt, empörte ihn leicht bis zum Unwillen. Er konnte mit den Zähnen knirschen, wenn die Studenten zu spät kamen oder Hunde mitbrachten oder mit den Füßen scharrten und trommelten.“³⁴ Diese Gemütsstimmung schrieb Wegener Loefflers „gallenartigen Krankheiten“³⁵ zu.

²⁸ Immatrikuliert 3.Okt. 1785

²⁹ Immatrikuliert 12.Mai 1787

³⁰ Immatrikuliert 20.Okt.1787

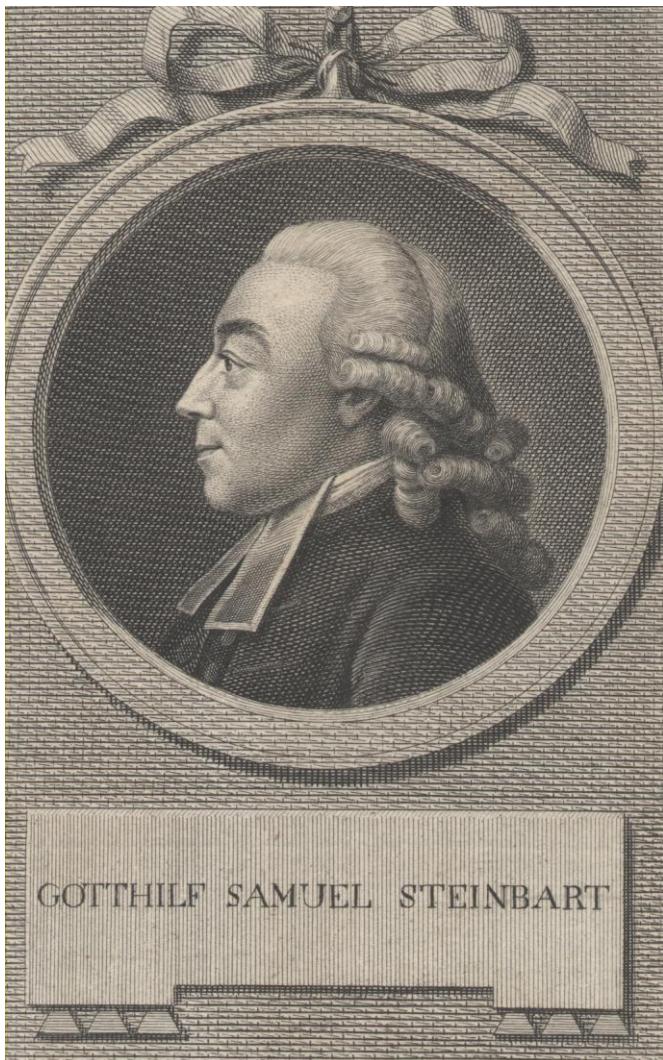
³¹ Leitzmann, S.86

³² Ebd.

³³ P. Hoffmann: Zur Lebensgeschichte Alexander von Humboldt, in: Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik, 12 (1930), S. 336, zit. nach Biermann 1983 S. 272

³⁴ Ebd.

³⁵ Ebd.



Prof. Gotthilf Samuel Steinbart (1738-1809), Kupferstich H. Lips/ J. Rosenberg/ 18. Jh. StA FF

achtzig Thalern, und vier Thaler für Aufwartung, theils kleinere zu vier und zwanzig, und zwölf Thalern.“⁴⁰ Hier hatte Prof. Steinbart auch genügend Platz für die vom ihm durchgeführten privaten Kollegien, in denen er unter anderem nach den von ihm 1785 aufgestellten „Grundbegriffen zur Philosophie über den Geschmack“ über die Ästhetik der schönen Wissenschaften und Künste sprach. Wegener schreibt in seiner Autobiographie, dass Steinbart auch eine „Menge sogenannter praktischer Kollegien als Pädagogik, Homiletik, Pastoraltheologie, Ästhetik, Katechetik“⁴¹, durchführte, woraus er aber nicht viel gelernt hätte, was ihm der gesunde Menschenverstand nicht schon gelehrt hätte. Über die Vorlesungen ist weiter ist bei ihm zu lesen: Seine „Metaphysik gefiel mir aber sehr wohl, weil er sie nach Baumgartens Compendio las, welches in der That ein Muster der Deutlichkeit ist“⁴². Seine Logik war für diejenigen Studenten, welcher von kleiner Schule kamen, sehr

Wegener selbst wohnte im Haus des Professors Gotthilf Samuel Steinbart, dessen Gehilfe er gleichfalls gewesen sein soll, wie Max Pohlandt in einer Sitzung des Historischen Vereins 1934 mitteilte.³⁶ Steinbart, der heute als bedeutendster Sozialethiker der mitteleuropäischen Spätaufklärung gilt³⁷, war ordentlicher Professor der Philosophie und Inhaber einer außerordentlichen Professur für Theologie. Er besaß das in der Graphengießergasse gelegene Haus Nr. 240, später Regierungsstraße 19.³⁸ Das Haus, wo er mit seiner Frau Dorothea Christiane und den Kindern wohnte, mit zwei Nebengebäuden und dem großen Hof war im Feuerkassenregister mit 6.100 Talern vermerkt.³⁹ Es war eines der wertvollsten Anwesen innerhalb der Stadtmauer. Darin nahm er, wie Carl Renatus Hausen in seiner Stadt- und Universitätsgeschichte festhielt, „einige wenige, besonders ihm empfohlene Studierende an seinem Mittags-Tisch auf. Der Preis für selbigen ist monatlich sieben Thaler, und jährlich zwei Thaler für die Bedienung. In seinem Hause vermietet er theils größere Wohnungen nebst Stallung für Pferde; jährlich zu

³⁶ Wilhelm Gabriel Wegener, ein Freund der Humboldts, in: Frankfurter Oder-Zeitung, 22.08.1934

³⁷ Mühlfordt, Günter: Die Oder-Universität 1506-1811, in: Die Oder-Universität Frankfurt : Beiträge zu ihrer Geschichte, Weimar 1983, S. 64

³⁸ Targiel, Ralf-Rüdiger: Prof. Gotthilf Samuel Steinbart zum 200. Geburtstag, in: Union Nr. 55 (2009), 38.

³⁹ STA FF, Feuerkassenregister 1791/92, BA I XII 2°:12

⁴⁰ Hausen, Carl Renatus: Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder, Frankfurt (Oder) 1800, S. 154f.

⁴¹ Leitzmann, S. 88

⁴² Ebd.

nützlich“. Wenn er dabei schrieb, „Uns Berliner war sie zu wässericht und langweilig, weil wir bereits auf der Schule nach Engel und Mendelssohn zu philosophieren gewohnt waren“⁴³, dürfte er mit dem „uns Berlinern“ auch Alexander gemeint haben, für den nach seinem Hausunterricht gleiches zutraf.

Alexander war nachweislich in Steinbarts Haus. Immer wenn er seinen Freund besuchen wollte, brauchte es nur eine kurze Zeit, bis er in der nur wenige Meter entfernt gelegenen Wohnung des Freundes eintraf. An seine hier verbrachte Zeit erinnerte sich Alexander später, als er im Januar 1789 seinem Freund schrieb: „Gott! Wie fröhlich haben wir bei Deinem alten zerrissenen Stuhle am Ofen so manche Stunde fröhlich verplaudert. Kein Tag verging, wo wir uns nicht 1 oder 2 mal sahen“.⁴⁴

Nach einem Semester, um den 20. März 1789 verließen die Brüder Humboldt Frankfurt. Während Wilhelm nach Göttingen ging, um dort sein Studium fortzusetzen, ging Alexander erst einmal nach Berlin zurück, um dann später seinem Bruder nach Göttingen zu folgen. Von Berlin aus, wo er von Gelehrten weiter privat unterrichtet wurde, begann Alexander den schon angeführten regen Briefwechsel mit seinem in Frankfurt verbliebenen Freund Wegener.⁴⁵ Mit den – soweit nachweisbar – bis zum 23. September 1790 reichenden und zum Teil über mehrere Tage in Berlin, dann Göttingen, England und schließlich Hamburg verfassten Briefen berichtete Alexander von Humboldt seinem Frankfurter Freund von seinen Erlebnissen, Gesprächen und Gedanken. Die von Albert Leitzmann erstmals im Jahr 1896 publizierten Briefe befanden sich in jener Zeit im Besitz der Erben des Alexander von Humboldt-Biographen Karl Bruhns. Die Briefe Wegeners an Humboldt sind dagegen nicht überliefert. Obwohl Humboldt Wegener versprach, seine Briefe zu verbrennen, hatte er es, wie er Wegener am 27. Februar 1789 schrieb, nicht vermocht. Seine Entscheidung erklärend, teilt er Wegener mit, dass er zu diesem Zeitpunkt acht Briefe von ihm aufbewahrt hätte, „die sorgfältig versiegelt sind, und die uns noch in späten Jahren, süße Denkmäler unserer jugendlichen Freuden und Leiden sein sollen.“⁴⁶ Sie sollen jedoch „auf Humboldts Forschungsreise nach Südamerika verbrannt sein“, wie Max Pohlandt laut der Frankfurter Oder-Zeitung vom 25. Nov. 1935 im Historischen Verein mitteilte.

Zu einer erneuten Begegnung der beiden in Frankfurt kam es nicht mehr. Am 26. Juni 1788 informierte Humboldt, dass er „in der zweiten Meßwoche nach Frankfurt kommen werde.⁴⁷ Im Brief vom 3. Juli schrieb er noch konkreter von seiner gemeinsam mit Kunth geplanten Reise über Rüdersdorf nach Frankfurt: „Wir reiten den Montag in der 2ten Meßwoche i. c. den 14ten Julius hier weg und kommen, da wir in Rüdersdorf allerlei besehen wollen, den Dienstag Morgen in Frankfurth an, bleiben dort den ganzen Mittwoch und den halben Donnerstag und gelangen den Freitag in Berlin an um den Sonnabend früh wieder, wie gewöhnlich nach Tegel reiten zu können. Warum wir nicht länger in Frankfurth bleiben, das mündlich.“⁴⁸ Humboldt traf seinen Freund in Frankfurt jedoch nicht an. Wegener war in Bottschow, östlich von Frankfurt, wo er gemäß eines dem Vater des gemeinsamen Freundes Metzner gegebenen Versprechens, eine Predigt halten mußte. Während

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Brief vom 27. Jan. 1789, in: Leitzmann, S. 37f.

⁴⁵ Jugendbriefe Alexander von Humboldts an Wilhelm Gabriel Wegener, hg. von Albert Leitzmann, Leipzig 1896.

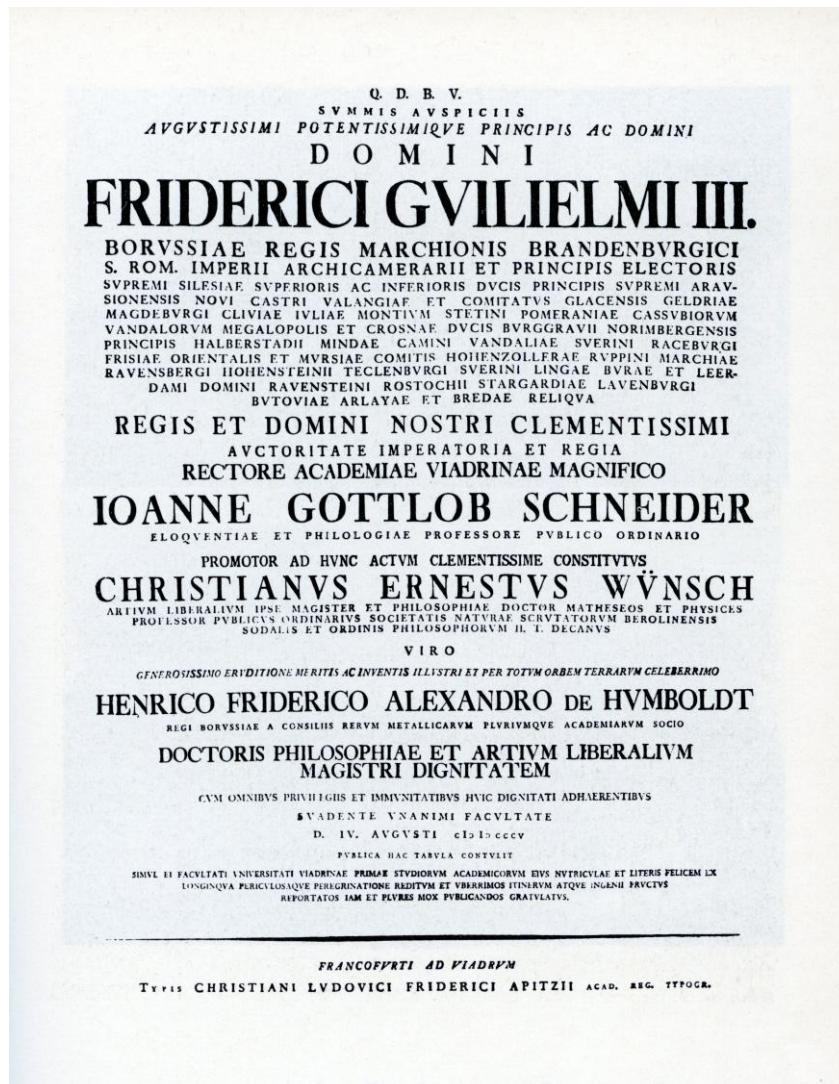
⁴⁶ Leitzmann, S. 49

⁴⁷ Leitzmann, S. 20

⁴⁸ Ebd.

seines Frankfurter Besuches war Alexander von Humboldt bei Prof. Steinbart zu Gast, wo beide über erst das wenige Tage zuvor erlassene Religionsedikt diskutierten. Wegen des am 9. Juli 1788 vom neuen Leiter des Geistlichen Departements und Staatsminister Johann Christoph von Woellner erlassenen Edikts, dass die Staatsaufsicht über die Kirchen und preußischen Schulen verschärfte und dem Gedankengut der Aufklärung Einhalt gebieten sollte, war Wegener in Sorge, dass er seine schon weit vorangeschrittene theologische Dissertation nicht erfolgreich zu Ende bringen konnte.⁴⁹ Beide Freunde sahen sich erst in Berlin wieder, wo Humboldt sich für die 1789 erfolgte Anstellung des Freundes als Feldprediger beim Berliner Kürassierregiments „Gens d'armes“ einsetzte.

Im Jahre 1805 erinnerte sich die Frankfurter Universität unter dem Rektor Johann Gottlob Schneider ihres einstigen Studenten. Alexander von Humboldt, dem inzwischen erfolgreichen Forschungsreisenden und Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde die philosophische Ehrendoktorwürde verliehen. Während er sich am 4. August 1805 in Neapel an die Besteigung des Vesuvs machte, fand im Hauptgebäude der Frankfurter Universität unter Christian Ernst Wünsch seine Ehrenpromotion statt. Frankfurt war damit, so der inzwischen verstorbenen Humboldt-Forscher Kurt-R. Biermann, „die erste Universität, die ihn und sich auf diese Weise ehrte“⁵⁰.



Ehrendoktorbrief der Viadrina für Alexander von Humboldt, C. L. F. Apitz 1805. Abb. aus Kurt-R. Biermann, Alexander von Humboldt, 1987

Kurt R. Biermann veröffentlichte in den von ihm zusammengestellten autobiographischen Bekenntnissen Alexander von Humboldts die vom Universitätsbuchdrucker Apitz 1805 gedruckte Urkunde über den verliehenen Ehrendoktor.⁵¹ Ein Exemplar des Druckes befand sich einst auch im Stadtarchiv/Stadtbücherei, das Exemplar wird jedoch seit 1945 vermisst. Am 4. August 1855 erneuerte die philosophische

⁴⁹ Die Disputation fand unter Loefflers Vorsitz am 17. September 1788 erfolgreich statt.

⁵⁰ Biermann, 1987, S.43

⁵¹ Ebd.

Fakultät der Universität Breslau das „vor 50 Jahren von der Mutteruniversität Breslau’s Frankfurt a. d. O. erhaltenen Doktor-Diploms“ wie die Frankfurter im hiesigen Wochenblatt lesen konnten.⁵²

Knapp vier Jahre später, am Nachmittag des 6. Mai 1859, verstarb Alexander von Humboldt in seiner Wohnung in der Oranienburger Straße 67 in Berlin. Das Frankfurter patriotische Wochenblatt informierte am 11. Mai über seinen Tod und schrieb dazu: „Diese Kunde wird die Kreise der Gebildeten und Gelehrten alle Völker in Trauer versetzen, denn in allen Theilen der Erde, wo irgend die Wissenschaft gepflegt wurde, waren seine Verdienste anerkannt und sein Name hatte einen mächtigen, ehrfurchtsgebietenden Klang“.⁵³ Schon bevor die Frankfurter vom Tod dieses Universalgelehrten aus dem Wochenblatt erfuhren, war die Nachricht hier bekannt. Der Magistrat hatte schon gleich nach Humboldts Tod beschlossen, „über dem Thorwege des Oberpfarrhauses eine Tafel anbringen zu lassen, auf welcher der Nachwelt verkündet werden sollte, daß Alexander von Humboldt in diesen Räumen seine Universitätsstudien begonnen habe.“⁵⁴ Diese Tafel wurde angebracht⁵⁵ und blieb, solange das Haus stand, erhalten.⁵⁶

Nur wenige Monat nach Humboldts Tod gründete sich in Berlin ein Komitee zu Schaffung einer „Alexander von Humboldt Stiftung für Naturforschung und Reisen“. Sie sollte eine Stiftung des Dankes für Alexander von Humboldt sein, welche nach der Ausschreibung dazu bestimmt ist, „hervortretenden Talenten, wo sie sich finden mögen, in allen Richtungen, in welchen Alexander von Humboldt seine wissenschaftliche Tätigkeiten entfaltete, namentlich zu naturwissenschaftlichen Arbeiten und größeren Reisen, Unterstützung zu gewähren“.⁵⁷ An der im Jahr 1860 errichteten Stiftung beteiligte sich auch Frankfurt. Allein die Sammlung in der Korporation der Kaufleute erbrachte 182 Taler. Der Vorläufer der heutigen Alexander von Humboldt-Stiftung unterstützte bis zum Verlust ihres Stiftungskapitals im Inflationsjahr 1923 zahlreiche Reisepläne von jungen Wissenschaftlern.

Dass Alexander von Humboldt nach seinem Tode auch in Frankfurt (Oder) unvergessen geblieben ist, ist 10 Jahres später zu erfahren – zur Feier seines 100. Geburtstages am 14. September 1869. Wenige Tage zuvor hatte die Stadtverordnetenversammlung auf Antrag des Magistrats beschlossen, „dem neuen öffentlichen Platz in der Logenstraße vor dem Kreisgerichts-Gebäude (heute Teil des Hofes und des Universitäts-Hauptgebäudes sowie der Priestergrasse), sobald die Anlage beendet sein wird, den Namen ‚Humboldt-“

⁵² StA FF, Frankfurter patriotisches Wochenblatt vom 22.Sept.1855, Bd. 2, S. 1360

⁵³ StA FF, Frankfurter patriotisches Wochenblatt vom 11.Mai 1859, Bd. 1, S. 636. Die Zeitung nennt jedoch noch den 7. Mai als sein Sterbedatum.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Anders als von Hermann Bieder, Bilder aus der Geschichte der Stadt Frankfurt a. Oder, Bd. 2, Frankfurt (Oder) 1908, S. 219 vermittelt, ist der Urheber der Tafel der Magistrat und nicht der damals noch nicht bestehende Historische Verein für Heimatkunde. Gleiches gilt auch für die Tafel am Haus Gr. Oderstr. 37, wo Ewald Christian von Kleist „im mittleren Stockwerk desselben und zwar in dem Zimmer, das an das Nebenhaus der Oderstraße grenzt, gelegen“ hatte. Wie das Frankfurter patriotische Wochenblatt am 8. Oktober 1859 informierte, war der Urheber der Tafel für den Major von Kleist der Hauseigentümer, der Restaurateur Eckardt. Die Tafeln nach der Gründung des Historischen Vereins wurden vom Verein initiiert, der sich damit bleibende Verdienste erwarb. Der Verein hatte am 20. Februar 1908 den Frankfurter Magistrat ersucht, „die historischen Tafeln an den verschiedenen Gebäuden in der Stadt in seinen Besitz zu nehmen“. StA FF, BA I, XXIX, Nr. 9, Bl. 29R.

⁵⁶ StA FF, Frankfurter Oder-Zeitung 18.Dez.1936 „Gerade ist jetzt durch die Erneuerung des Hausputzes die Tafel zur Geltung gekommen, die an den Aufenthalt der Gebrüder Alexander und Wilhelm von Humboldt an der Universität Frankfurt (Oder) erinnert“.

⁵⁷ StA FF BA I, XXVI Mr. 45 Aufruf zur Stiftungsgründung, Berlin 28. Juni 1859.

Platz' „⁵⁸ zu verleihen. Wenn es auch an jenem 14. September keine zentrale Festveranstaltung in Frankfurt gab, so fanden doch einzelne und wie das Wochenblatt damals schrieb, „immerhin anerkennenswerte Feierlichkeiten“ hier statt.⁵⁹ In der am gleichen Tag durchgeföhrten 65. Sitzung des Historischen Vereins gedachte das Vereinsmitglied Prorektor Rudolf Schwarze⁶⁰ Humboldts Geburtstag und sprach über ihn und seine Frankfurter Zeit.⁶¹ Im Handwerkerverein, dem Verein „N. h. u. f.“⁶² wie auch in der höheren Knabenschule fanden separate Feierlichkeiten statt. Zu den späteren Ehrungen der Humboldts gehört auch die um 1904 nach ihnen benannte „Humboldtstraße“.

Bis heute ist ihre einstige Anwesenheit in Frankfurt ein wichtiges Kapitel unserer städtischen Geschichte. Im Stadtbild erinnert nur noch die „Humboldtstraße“ daran. Es gibt keine Tafel mehr, keinen Humboldtpark. Das Pfarrhaus, in dem sie einst wohnten, ist mitsamt dem benachbarten Diakonatshaus 1945 untergegangen. Über die Grundstücke wurde in der DDR-Zeit die Große Oderstraße verlängert. Für den neuen Campus unserer Universität nahm man diese Straßenverlängerung zurück. Dort, wo einst die Pfarrhäuser standen, befindet sich heute ein kleiner Spielplatz als „Platzhalter“ für eine eventuell spätere Bebauung dieses Platzes. Es ist deshalb längst an der Zeit, den großen Naturforscher Alexander von Humboldt und seinem Bruder, dem Gelehrten und großen Staatsmann Wilhelm wieder stärker im öffentlichen Bild der Stadt sichtbar werden zu lassen. Diesem Ziel dient die 2026 im Rahmen der Aktion „Frankfurter Köpfe“ am nahe gelegenen Universitätshauptgebäude angebrachte Gedenktafel.



Vermutlich letztes Porträt von Alexander von Humboldt. Fotografie des Berliner Fotografen S. Friedländer 1857, als Salzpapierabzug herausgegeben von L. Haase & Co Berlin (später Foto-Fricke Frankfurt an der Oder). Reprod. nach dem Original der Galerie Berinson, Berlin

⁵⁸ Sta FF, Frankfurter patriotisches Wochenblatt, 11. Sept. 1869, Bd. 2 S. 2151

⁵⁹ Sta FF, Frankfurter patriotisches Wochenblatt, 15. Sept. 1869, Bd. 2, S. 2183

⁶⁰ Karl Friedrich Rudolf Schwarze (1825-1900), Prorektor des Friedrichsgymnasiums

⁶¹ Sta FF, Mitteilungen des Historischen Vereins, Heft 21, 1901, S. 23

⁶² 1858 gestifteter Wohltätigkeitsverein „Niemand hungere und friere“